

## Jubelfeier für einen großen Gelehrten in Benediktbeuern (Carl Meichelbeck 1669—1734)

*Von Karl Mindera*

In nicht zu großem Rahmen, aber doch in würdiger Form fand zu Benediktbeuern am 11. Mai 1969 die Feier des 300. Geburtstages von P. Carl Meichelbeck OSB, des großen Benediktinerhistorikers des 18. Jahrhunderts, statt.

Dem Fest ging die Restaurierung des Chors der ehemaligen Stiftskirche voraus, der wieder im Glanz dreifarbigem Marmors strahlt: Im Zusammenwirken von Diözesanbauamt und Oberregierungsbaurat Willy Hornung erhielt der Raum durch Versetzung der Schranken seine ursprüngliche Weite, in der sich der erste steinerne Hochaltar zwischen Lech und Isar zu monumentaler Höhe erhebt.

Im Zug dieser Arbeit konnte an der vom Verfasser vermuteten Stelle der Beisetzungsort Meichelbecks festgestellt werden. Der Benediktbeurer Altarraum enthält nämlich drei unterirdische Grabkammern, die durch eingezogene Wände zu gangähnlichen Grablegen ausgestaltet wurden. In jedem Gang wurden drei Beisetzungen vorgenommen. Die Toten sind sitzend in der Haltung des Chorgebets bestattet. Meichelbecks Grab ist nahe der Nordwand der ersten Seitenkapelle. Im Kircheninnern ist es durch sein Porträt, außen durch eine Gedächtnisplatte gekennzeichnet, welche die Geburtsstadt Marktoberdorf zur Feier gestiftet hatte.

In dem würdig wiederhergestellten Chorraum sang Abtpräses Dr. Augustin Maier von Metten das Pontifikalamt, dem eine Anzahl bayerischer Benediktinerprälaten und Vertreter der Domkapitel von Augsburg und München-Freising assistierten. Da ferner Professoren von 5 Universitäten, von München und Salzburg die Dekane der theologischen Fakultäten, von der Akademie der Wissenschaften Professor Dr. Karl Bosl und von der Landesregierung Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel mit Gemahlin erschienen, war die Bedeutung des Gefeierten besonders betont. Zur musikalischen Umrahmung hatte der Organisator der Ehrung, P. Ägidius Kolb von Ottobeuren, Sekretär der historischen Sektion der bayerischen Benediktinerakademie, von Marktoberdorf Kräfte des musischen Gymnasiums, des Bläserensembles und Kirchenchors gewonnen. Es sprachen beim Gottesdienst P. Dr. Stephan Schaller von Ettal, bei der Übergabe der Gedenktafel Bürgermeister Lutz Vatter von Marktoberdorf und Dekan Prof. Dr. Georg Schwaiger von München bei der Festakademie in der Aula des Klosters der Salesianer.

Meichelbeck, getauft auf die Namen Johann Georg, hatte am 29. Mai 1669 als Sohn des Sailers Georg Meichelbeck das Licht der Welt erblickt. Schon als Kind

kam er nach Benediktbeuern, wo sein Onkel P. Corbinian Carl als Konventsorganist wirkte. Seine Mutter war die Lehrerstochter Rosina Carl. Vom Großvater stammte das hohe musikalische Talent. Der Knabe saß schon mit 10 Jahren auf der Orgelbank, spielte Fagott und konnte als junger Pater prima vista am Pult des ersten Geigers spielen. Während seiner Gymnasialzeit, die er in München bei den Jesuiten verbrachte, ragte er durch sein Talent für Alt Sprachen hervor. Obwohl den Knaben Abt Placidus Mayr von Benediktbeuern verwies und in ein von Hunger begleitetes Studentenleben gestoßen hatte, kehrte er als Absolvent nach Benediktbeuern zurück, wo er am Thomastag 1688 die Profefs ablegte.

Sein theologisches Studium durfte er an der Universität Salzburg machen, wo er promovieren und sich besonders im Kirchenrecht ausbilden wollte. Doch auch hier trat durch die Ungnade der Äbtissin des Klosters Nonnberg ein unerwünschter Umschwung ein. Er mußte 1695 nach Benediktbeuern heimkehren und als Custos an der viel besuchten Wallfahrtskapelle der heiligen Anastasia wirken. „Das alles mußte geschehen, damit ich meinen Weg finde“, schreibt er in Altersweisheit in sein Tagebuch. In Benediktbeuern nämlich begegnete ihm in den Augusttagen 1696 der Freisinger Fürstbischof Franz Eckher von Kapfing und Lichteneck, der die Begabung des jungen Paters erkannte. Zunächst war es ein lateinisches Begrüßungsgedicht, das den Fürstbischof zur Bitte veranlaßte, den Dichter als Lateinlehrer an das Domgymnasium in Freising zu beurlauben. In der Domstadt war P. Carl oft Gast an der bischöflichen Tafel. Er kam Franz Eckher so nahe, daß er später häufig als Unterhändler in Rechtsstreitigkeiten des Klosters bei ihm vorsprechen durfte und meist gütiges Gehör bekam. Von 1701 bis 1708 wirkte P. Meichelbeck als Dozent für Philosophie und Theologie am Studium commune der Kongregation zuerst in Rott am Inn, dann in Benediktbeuern.

1705 wurde aus dem Dozenten für spekulative Fächer der beste Kenner der Rechte und Urkunden seines Klosters, die er für juristische Zwecke von 1708 bis 1716 ordnete. Er studierte dabei die Methode der Geschichtsschreibung und die Urkundenlehre des großen französischen Benediktiners Mabillon. Bischof Franz war es, der Meichelbeck schon 1709 anregte, seine Quellenkenntnisse der Historiographie zuzuwenden und eine Geschichte des Bistums Freising zu schreiben. Nun wollten auch seine Vorgesetzten die Fähigkeiten ihres Mitbruders nutzen. Abt Quirin Millon von Tegernsee beauftragte ihn im selben Jahr, die Annalen der Kongregation zu führen. Der Freisinger Bischof ließ aber von seinem Plan nicht ab. Er gedachte 1724 das 1000jährige Jubiläum der Gründung seines Bistums zu begehen. Das Denkmal der Feier sollte eine Bistumsgeschichte sein, wie solche für Passau und Fulda bereits im Entstehen waren. Abt Magnus von Benediktbeuern, der im Streit mit den Eremiten am Walchensee und mit den Schlehdorfer Chorherren viel Hilfe von Freising erhalten hatte, konnte das Ersuchen nicht abschlagen, P. Carl 1722 an den Hof des Bischofs übersiedeln zu lassen.

Bis zum Tod Franz Eckhers in den Maitagen 1727 währte Meichelbecks Wirken in Freising. Das Ergebnis war die *Historia Frisingensis*, die erste kritische Diözesangeschichte des deutschen Sprachraums. Der erste Teil des Werks, das 1724 er-

schien, umfaßt zwei Teile, einen Textband von 400 und einen Urkundenband von 576 Seiten. Die schnelle Drucklegung war der Mithilfe von P. Leonhard Hohenauer zu danken, der die Urkundenabschrift besorgte und die Korrekturen mitlas. Vor dem Jubelfest (1724) mußte auch eine deutsche Geschichte des Klosters fertig und hernach eine Schilderung des Jubiläums dem Druck übergeben werden. Der zweite Band der Freisingischen Geschichte wurde erst nach dem Tod des Fürstbischofs in Benediktbeuern vollendet, nachdem der erste ein weites Echo gefunden hatte.

Die Freisinger Jahre hatten an den Kräften des Paters so gezehrt, daß er einem Ruf an das kaiserliche Archiv in Wien nicht folgen konnte. Er schenkte die letzten Lebensjahre seinem Stift. In Benediktbeuern vollendete er die Ordnung des Stiftsarchivs mit Abfassung von 4 Repertoriumbänden, die eine *Historia privata* des Klosters darstellen. Er schuf damit die Grundlage für sein letztes Werk, das *Chronicon Benedictoburanum*, welches als kritische Klostermonographie den gleichen Rang einnimmt wie das Werk Bistum Freising. Gedruckt sah P. Carl sein *Chronicon* nicht mehr. Aus Angst vor der Neuheit des Unternehmens versagte der Konvent die Zustimmung zur Veröffentlichung. Erst als P. Leonhard Hohenauer Abt war, ging das Werk 1751 in die Presse. Zwölf Jahre später, 1763, entschlossen sich die übrigen bayerischen Klöster OSB, in den *Monumenta Boica* ihre Geschichtsquellen der Öffentlichkeit vorzulegen.

Die bayerische Benediktinerakademie hat Heft I—II des 80. Bandes der Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens dem großen Gelehrten gewidmet. Die wichtigsten Beiträge des Bandes sind die Veröffentlichung des Kurztagebuchs und der Korrespondenz Meichelbecks mit P. Bernhard Pez von Melk und des Werkkatalogs des großen Schwabensohns aus Marktoberdorf.